





In Neukölln nennen ihn manche den Herrn Stifter. Der Weg des studierten Theologen vom Schwarzwald über Paris nach Berlin, vom Arbeitersohn zum Geschäftsführer der Bürgerstiftung Neukölln war nicht geradlinig, aber immer schlüssig. Kurt Anschütz folgt seiner Überzeugung. Er ist nicht allein ein Mann des Wortes, sondern auch der Tat.

kurt anschütz

Der Herr Stifter

59

Vorgeschichten

1950 als Sohn einer Arbeiterfamilie im Schwarzwald geboren, findet Kurt Anschütz als junger Mensch wichtige Orientierung in der Kirche. Bereits als Zehnjähriger engagiert er sich in der Gemeinde. Sein Religionslehrer begeistert ihn für die Entwicklungshilfe. Sich für andere Menschen einzusetzen, sozialen Themen auf den Grund zu gehen, wird schon zu dieser Zeit seine Welt. Er studiert evangelische Theologie in Göttingen. Von 1976 bis 1981 arbeitet er in Paris. Zunächst ist er Stipendiat des Ökumenischen Rates der Kirchen, später wird er durch die Französische Reformierte Kirche ordiniert. Er wirkt als Pfarrer am Montmartre. Schwerpunkte sind neben Predigt und Seelsorge die Integrationsarbeit im multiethnischen XVIII. Arrondissement sowie die Solidaritätsarbeit mit lateinamerikanischen Flüchtlingen. Doch den beruflichen Fortschritten folgt bald der erste Bruch – „Was für ein Glück!“, sagt Kurt Anschütz heute. Er lernt seinen südafrikanischen Freund Rhodes Barrett kennen. Sich bekennen zu seiner homosexuellen Identität? „Unzumutbar für die Gemeindegemeinschaft!“, antwortet ihm seine badische Landeskirche, in die er eigentlich hatte zurückkehren

wollen. „Fünf lebensprägende Jahre“, resümiert Kurt Anschütz, „Frankreich ist mir seither Heimat. Und Rhodes sowieso!“ Mit seinem Freund zieht er später nach Berlin, wo er als Assistent am Institut für Evangelische Theologie der Freien Universität arbeitet. Er promoviert 1990 an der Universität Heidelberg zum Verhältnis von Protestantismus, Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus. Zwei Bücher sind entstanden. Später forscht er über den protestantischen Beitrag zum Widerstand gegen das NS-Regime. Durchgängig bleibt sein weltweiter Bezug. So baut er am Französischen Dom die protestantische Communauté mit auf, in der sich Christen aus den französischsprachigen Ländern in einem fröhlichen schwarz-weißen Völkergemisch zusammenfinden. Und er beginnt mit der Erforschung der Versöhnungsarbeit von ausländischen Christen im Nachkriegs-Berlin, eine Luftbrücke des Geistes, für deren bleibende Erinnerung leider niemand Unterschriften sammeln ging. „Dutzende kamen bereits 1945/46 als Zivilisten des Friedens, weil sie uns Deutschen noch einmal eine Chance geben wollten. Sie lebten hier in der Trümmerstadt und bauten sie mit auf. In ihren Heimatländern wurden sie deswegen angefeindet“, erklärt Kurt Anschütz. Ihre Erinnerungen und ihr Friedenswissen will er für kommende Generationen festhalten. Es ist höchste Zeit, denn diese Menschen sind damals bereits um die 80 Jahre alt. Wie beispielsweise Georges Casalis, der aus Frankreich stammende Seelsorger der protestantischen Militärgemeinde und Mitbegründer der Zeitschrift *Unterwegs*, der - selbst Mitglied der Résistance - die Hauptkriegsverbrecher in der Spandauer Zitadelle betreute. Kurt Anschütz steckt eigenes Geld in die Forschungsarbeit, nutzt seine Überzeugungskraft und findet hochrangige verbale Unterstützung. Eine Finanzierung des Forschungsprojektes gelingt ihm jedoch nicht. „Die Dokumentierung wäre ein Akt der Dankbarkeit und des Respekts gegenüber diesen Ausländern gewesen. Für uns Deutsche ging es mir um Identitätsbildung, um das Erkennen und das Eingestehen, dass wir unsere Reintegration in die Völkergemeinschaft nicht etwa nur der eigenen Leistung verdanken, sondern eben auch einer Solidaritätsgeschichte schulden.“ Immerhin gelingt es ihm, einen Aufsatzband zu veröffentlichen: „Befreiung. Besetzung. Versöhnung.“

Der Ruf aus Neukölln: N+

Mitte der 90er Jahre sind die Stellen im wissenschaftlichen Bereich und auch in der Berlin-Brandenburgischen Kirche rar. Die Suche nach Alternativen beginnt. Hilfsweise arbeitet Anschütz fünf Jahre im Immobilienmanagement und lernt auch dabei etwas Entscheidendes für seine zukünftige Arbeit: Ein Verkäufer muss win-win-Situationen schaffen! Die Frage nach dem wirklichen Sinn in seinem Leben treibt ihn weiter. Er arbeitet bei der Schuldnerberatung des Diakonischen Werks, absolviert zugleich eine zweijährige Ausbildung zum Fundraising Manager. Er will von Professionellen lernen, wie man Geld und andere Ressourcen für den Dritten Sektor beschafft. Kurz bevor er sich als Fundraiser selbständig machen möchte, fragen Ende 2002 das Kulturnetzwerk e.V. und das Kulturamt Neukölln an, ob er nicht eine Stiftung aufbauen wolle. „Damals wusste allerdings kaum jemand, was eine Bürgerstiftung ist, es gab bundesweit erst ganz wenige“, blickt Kurt Anschütz zurück. Ein Politiker wünscht ihm denn auch „Viel Glück bei diesem Himmelfahrtskommando!“ Doch rasch kann er rund 40 Menschen zu einem Initiativkreis versammeln. Mitten in Neukölln, einem Bezirk mit vielen Kulturen, von riesiger Größe und mit dramatischen sozialen Spannungen. Funktioniert bürgerschaftliches Engagement unter diesen schwierigen Bedingungen? Die Stiftungsidee begeistert die Menschen. Freilich will kaum jemand Geld für eine Unternehmung geben, die noch nichts geleistet hat. Also entwickelt der Initiativkreis Projekte mit multiethnischem Profil, die Idee erhält Gestalt.





Erste Initiativen sind das Schul-Theater-Projekt Neuköllner Globus und der Bürgerpreis, der Initiativen und Vereine für sozialen Zusammenhalt im Bezirk würdigt. Kurt Anschütz ist Stiftungskoordinator, er verleiht der Stiftung ihr erstes Gesicht. Er ist mit dabei, wenn Trödel zugunsten der Stiftung verkauft wird, wenn die Stiftungsinitiative ihre Stände auf dem Rixdorfer Weihnachtsmarkt oder bei 48-Stunden-Neukölln hat. Vor allem aber wirbt er von Herz zu Herz. Der Schwung dieser ersten Projekte überzeugt auch den Verein Aktive Bürgerschaft, der die Neuköllner Gründungsinitiative 2004 mit seinem Förderpreis auszeichnet. Das ist ein Anschlag von besonderem Wert, denn alle können es nun sehen: Etwas ist auf dem Weg in Neukölln, das bereits bundesweit Anerkennung gefunden hat.

Die Bürgerstiftung Neukölln, kurz N+, gewinnt an Kontur. Ab Herbst 2004 wird offensiv um Stiftungskapital geworben. „Wir brauchten 50.000 Euro zur rechtlichen Anerkennung, doch zur Überraschung aller Skeptiker brachten wir mehr als 70.000 Euro zusammen. 102 Stifterinnen und Stifter hatten jeweils mindestens 500 Euro gegeben. Unser geschmähter Bezirk lag 40 Prozent über der Mindestanforderung!“ freut sich Kurt Anschütz heute noch. Wie nur wenigen anderen Bürgerstiftungen in Deutschland gelingt es den Neuköllnern, ihre Stiftung von Anfang an gesellschaftlich sehr breit aufzustellen. Neben Einzelpersonen spenden Vereine und Schulen, Kirchengemeinden und Parteien, eine ganze Gruppe von Hauseigentümern und auch einige Unternehmen gemeinsam für das Stiftungsvermögen. Dass Migranten sofort mitfinanziert haben, sorgt bundesweit für Aufsehen.

63

Viele kleine Feuer

Wunderbar findet es Kurt Anschütz, dass er diese Stiftung mit begründet hat. Das Zusammenführen vieler Williger aus zahlreichen Herkunftsländern, das gemeinschaftliche Arbeiten über herkömmliche Weltanschauungsgrenzen hinweg, die Unterstützung von bildungsbenachteiligten Jugendlichen, der Einsatz für Gerechtigkeit, für Integration und Partizipation ... - es sind die Werte seiner Jugend und die Erinnerung an seinen eigenen Werdegang, an die er dabei anknüpft. Was er mit dieser Arbeit bewirken kann, nennt er „viele kleine Feuer entfachen“. Am meisten beeindruckt ihn das Vertrauen, das die Menschen ihm und seiner Idee schenken. Inzwischen hat die Bürgerstiftung viele Gesichter: einen Vorstand, Arbeitskreise, eine Website und natürlich die Stiftungsversammlung, die alle wichtigen Entscheidungen trifft. Das Gesicht der Stiftung prägen auch ihre Projekte, die dem Bezirk gut tun: Mentoren für Hauptschüler, N+Werkstätten zu wichtigen Fragen des Einwanderungsbezirks, die Kooperation mit Migrantenverbänden zum Thema Ethnische Ökonomien als Zukunftschance, jährliche Wettbewerbe für den N+Kalender, das Dreijahresprojekt Neuköllner Talente zur kreativen Entwicklungsförderung von Acht- bis Zwölfjährigen, der sonntägliche Trödel unter dem Motto „mit Überflüssigem machen wir Geld für unseren N+Förderfonds“. Dieser Solidaritätsfonds der Stiftung konnte bislang 20 Neuköllner Projekte finanziell unterstützen. Normalerweise entscheiden in Stiftungen ausschließlich die Kapitalstifter. N+ ist auch in dieser Hinsicht anders. Hier sind auch Zeistifter in die Stiftungsversammlung berufen, denn wer

kontinuierlich seine Zeit in die Stiftung investiert, verhilft ihr zu sichtbarer Kraft. Nur so lassen sich neue Stifter gewinnen. Die Menschen wollen ihr Geld wirkungsvoll einsetzen, wenn sie bei N+ einsteigen. Win-win also auch hier. Kurt Anschütz resümiert und schaut weit in die Zukunft: „Mit unseren Projekten gestalten wir den Bezirk schon heute mit. Die gleichzeitige Bildung von Stiftungskapital schafft Beständigkeit auf Jahrhunderte hinaus!“

Für Kurt Anschütz verschmelzen in den vielfältigen Initiativen die Alltags- und Zukunftsarbeit der Stiftung. So ist er zuversichtlich, dass das Stiftungskapital durch Zustiftungen und Erbschaften kräftig wachsen wird. Hoffnung ist tatsächlich erlaubt, denn an jedem Tag kann passieren, was vor einigen Monaten geschah: Ein Unbekannter stiftete 20.000 Euro. Die Professionalität und das persönliche Erscheinungsbild der Stiftung seien überzeugend gewesen, teilte er mit.

64

Kurt Anschütz faszinieren die Menschen: „Der wirkliche Reichtum sind unsere Stifter!“ Deshalb hat er begonnen, die inzwischen 120 Stifterinnen und Stifter in ausführlichen Interviews vorzustellen. Der Fundraiser, Biografieforscher und Sozialgeschichtler möchte ergründen, was Menschen prägt und motiviert, wenn sie Gutes tun. Er plant ein Buch als Werbeträger für Neukölln und die Stiftung zugleich. „Die Stiftung führt Menschen zueinander, Alteingesessene und solche, die sich hier ihre Heimat erst noch schaffen wollen. Sie legen nicht nur Geld und Zeit zusammen, sondern auch ihre Erfahrungen und ihre Hoffnungen. Im Arbeiten werden Vereinzelungen überwunden, Freundschaften entstehen. Indem wir am Sinn arbeiten, schaffen wir auch Glück.“

Sein Gesicht strahlt Zuversicht und Stolz aus, wenn Kurt Anschütz erzählt. Und dies, obwohl er selbst gerade gebeutelt wird: Er hatte einen schweren Autounfall und war monatelang krank, so dass er sich um die Sicherung seines Gehaltes nicht kümmern konnte. Jetzt ist er wiederhergestellt, aber die Bürgerstiftung musste ihn zum 30.6.2008 aus betriebswirtschaftlichen Gründen entlassen. So arbeitet er nun als Zeitstifter weiter. Inzwischen hat Kurt Anschütz sich selbständig gemacht. Als Fundraiser natürlich. Aber auch als Textschreiber, der ins Licht stellen will, wie andere Gutes tun. Sein Leben ist nicht geradlinig, aber irgendwie schlüssig.

